



Marburger Zeitung

Wir danken unserem Führer!

Der Geburtstagsgruss der befreiten Untersteiermark

Unser Gelöbnis

Zum erstmalig darf die befreite Untersteiermark des Führers Geburtstag feiern, und übervoll sind unsere Herzen von Dank und Glück.

Und durch das frühlingfrohe Land wehen unsere Fahnen, und Blumengewinde schmücken des Mannes Bild, der uns erlöst hat aus langer Qual und Not und uns nun deutsch sein läßt immerdar.

Wohl heißt es: Grenzland ist Kampf-land. Daher sind Grenzer auch aus härte-rem Holz, sind nicht nur gewohnt zu kämpfen, können auch Leid ertragen und zuweilen die Zähne zusammenbeißen. Gerade wir Untersteierer, die wir an des Reiches Hofzaun leben, wissen aus ferner Vergangenheit viel von Krieg zu erzählen, von Türkenzeit und räuberischen Überfällen aus dem Osten, da die warnenden Kreitzfeuer aufglühten und die Glocken im Sturmgeläut gellend schrien. Jahrhundertalte deutsche Bauernhöfe wurden da vom Feind verbrannt, Städte, Märkte und Burgen belagert, manchmal auch bezwungen, und so mancher Bürger verlor sein Gut. Aber all diese Not jagte wie eine Windsbraut über das Land hinweg, Höfe und Häuser erstanden wieder und der Deutsche blieb Herr in seinem Land.

So war es einst.

Doch als das Unglück von 1918 über uns hereinbrach, mit Zerstörung, Plünderung, Totschlag und Mord, mitten in einer Zeit, die man Frieden nannte, da mußten zu Tausenden die Deutschen aus dem Land, das ihre Urväter gerodet und bebaut, und wurden aus den Städten vertrieben, die deutscher Fleiß erstehen ließ und zur Blüte brachte. Die aber bleiben durften, die waren wehrlos und ohne Recht, wie Sklaven. Ein Volk herrschte nun, das nach Fleiß, Können und Wissen tief unter den Deutschen stand. Und jenes Volk, erfüllt vom Haß der Minderwärtigen, vernichtete die alten Denkmäler deutscher Kultur, entstellte das in Jahrhunderten gewordene schöne Bild der deutschen Städte, zerhämmerte sogar Grabsteine, nur weil sie Zeugen für das Deutschtum — nicht einmal vor den Toten machte dieser wütende Haß halt. Den Lebenden aber verbot man sogar die deutsche Sprache und die deutschen Namen. Wer deutsch redete, wurde durch die Straßen gejagt, geschlagen und bespuckt. Häuser, die deutsche Firmentafeln oder Aufschriften trugen, wurden mit Unrat besudelt, die Fenster zerschlagen. Und all das geschah oft und oft. Gerchah dem Deutschtum, das auf diesem Boden einen Tegetthoff, einen Hugo ... einen Kernstock, viele ruhmreiche Geschlechter und zu Hunderten Männer hervorbrachte, die auf allen Gebieten der Kultur Wertvolles geleistet und geschaffen haben und die weit über die Grenzen hin mit Achtung genannt werden. Und dieses Deutschtum sollte vernichtet und erdrosselt werden.

Nur wer von diesen Dingen weiß, kann ermessen, welch ein Dasein hier den Deutschen durch zweiundzwanzig Jahre beschieden war, nur der vermag aber auch zu begreifen, wie groß das Glück der Befreiung ist und mit welch heißem Dankgefühl wir heute vor unserm Führer stehen, der unsere Ketten brach und uns

einem schweren, ihm aufgezwungenen Kampfe steht. Wir wissen wohl, daß Deutschland der glorreiche Sieg sicher ist. Wir wissen aber auch, daß es gilt, den Endkampf mit voller Kraft zu führen. Das wird umso leichter und mit umso geringeren Opfern an Blut möglich sein, wenn jeder von uns auf dem Posten, auf



wieder ein Leben gab, das lebenswert und voll aller Schönheit ist.

Und unser Gelöbnis, das wir zum heutigen Tag dem Führer darbringen, als Söhne und Töchter, die nach langer Irrfahrt in der Fremde wieder heimgefunden haben ins Vaterhaus, es heißt: Liebe und Treue. Ihm wollen wir uns freudig schenken mit Leib und Seele. Ihm wollen wir fortan gehören mit allem Guten, dessen wir fähig sind. Denn der Führer ist Deutschland.

Wir wissen, daß Deutschland noch in

den er gestellt ist, seine Pflicht — und mehr als seine Pflicht — tut. Wenn Deutschland es verlangt, dann wollen wir jede Entbehrung ertragen und jede Last gerne auf uns nehmen. In frohem Gehorsam wollen wir dienen. Nur ein Gedanke soll uns sein zu jeder Zeit: Führer, befehl du, wir werden dir in unwandelbarer Treue folgen.

Unser aller Wunsch und Gebet aber ist: Der Herrgott segne, schütze und erhalte unsern Führer!

A. Ger.

Der deutsche Sieg

Berlin, 19. April.

Das Oberkommando der Wehrmacht gab gestern bekannt:

»Wie bereits durch Sondermeldung bekanntgegeben, hat am 17. April abends die gesamte serbische Wehrmacht, soweit sie noch nicht entwaffnet war, kapituliert. Die Kämpfe in Jugoslawien enden damit am 18. April, 12 Uhr, ihren Abschluß. Gefangenen- und Beutezahlen sind noch nicht annähernd zu ermitteln. Die Besetzung der letzten Teile des serbischen Gebietes durch deutsch-italienische Truppen steht vor der Vollendung. An der dalmatinischen Küste besetzten italienische Truppen Ragusa (Dubrovnik) und Mostar, sowie im Vorgehen von Süden Cetinje.

In Nordgriechenland entwickelten sich die Kämpfe trotz schwierigster Gelände- und Witterungsverhältnisse sowie zahlreicher Straßenerstörungen weiterhin erfolgreich. Es wurden über 17.000 Gefangene gemacht und zahlreiche Geschütze, darunter 25 schwere, erbeutet. Zwölf englische Panzerspähwagen konnten vernichtet werden.

Bei einem Vorstoß gegen die britische Südostküste versenkten Schnellboote, wie bereits bekanntgegeben, aus einem Geleitzug vier bewaffnete feindliche Handelsschiffe mit insgesamt 13.000 brt. und beschädigten ein weiteres Schiff schwer.

Die Luftwaffe führte in der letzten Nacht mit starken Kampffliegerkräften abermals einen harten Schlag gegen den Kriegshafen Portsmouth. Durch Abwurf vieler Tonnen von Spreng- und Brandbomben bei guter Sicht entstanden schwere Schäden im Hafengebiet und in den Dockanlagen. Volltreffer riefen viele Großfeuer und zahlreiche kleine Brände in der Staatswerft und in anderen kriegswichtigen Zielen der Stadt hervor.

Flugzeuge der bewaffneten Aufklärung belegten am Tage im Tiefangriff eine Fabrikanlage an der schottischen Ostküste wirksam mit Bomben schweren Kalibers und versenkten in der Themsemündung einen Frachter von 2000 brt.

Jagdflyer schossen an der Kanalküste ein britisches Kampfflugzeug vom Muster Bristol-Beaufort ab. Flakartillerie vernichtete zwei Jagdflugzeuge vom Muster Spitfire.

In Nordafrika wiesen die deutschen und italienischen Truppen mehrere feindliche Angriffe auf Sollum und Ausfallsversuche aus dem englischen Tobruk ab. — Deutsche Kampfflugzeuge bombardierten in den Abendstunden den Hafen La Valetta auf der Insel Malta.

Der Feind warf in der letzten Nacht an verschiedenen Orten Nord-, West- und Mitteldeutschlands wahllos Spreng- und Brandbomben. Trotz der Warnung, die die deutsche Luftwaffe in der vergangenen Nacht durch den gewaltigen Vergeltungsangriff auf London gegeben hatte, drangen stärkere Kräfte wieder bis an die äußere Flaksperrre Berlins vor. Es gelang jedoch nur einzelnen Flugzeugen, den Feuergürtel bis zum Stadttinnern zu durchstoßen. Hier wurden sie durch

starkes Abwehrfeuer am gezielten Bombenabwurf gehindert. Vier öffentliche Gebäude, darunter erneut die Staatsbibliothek, sowie etwa zehn Wohnhäuser erlitten Schäden. Die Anzahl der Verletzten ist gering. Auch im übrigen Reichsgebiet sind die Schäden unerheblich. Bei diesen Angriffen wurden sechs feindliche Flugzeuge vernichtet, davon vier durch Flakartillerie, eines durch Marineartillerie.

In der Zeit vom 16. April bis zum Morgen des 18. April wurden 24 Flugzeuge der britischen Luftwaffe abgeschossen und eine größere Anzahl weiterer Flugzeuge am Boden zerstört. Allein in Tag- und Nachtgefechten am 16. April über dem Kanalgebiet schossen deutsche Jäger neun britische Jagdflugzeuge ab. Während der gleichen Zeit wurden zehn eigene Flugzeuge vermißt.

Oberleutnant Mölders errang am 16. April seinen 64. und 65., Oberleutnant Galland am 15. April seinen 59. und 60. Luftsieg.

Bei dem Schnellbootvorstoß gegen die britische Südküste zeichneten sich Oberleutnant zur See Feldt als Chef einer Schnellbootflottille und Oberleutnant zur See Meentzen als Schnellbootkommandant besonders aus.

Heute spricht Dr. Goebbels

Berlin, 19. April.

Am Vorabend des Geburtstages des Führers spricht heute, Samstag abends um 19 Uhr Reichsminister Dr. Goebbels über alle deutschen Sender. Seine Ausführungen werden von Musikstücken begleitet sein.

Beflaggt die Häuser!

Berlin, 19. April.

Reichsminister Dr. Goebbels fordert die Bevölkerung auf, aus Anlaß des morgigen Geburtstages des Führers und Obersten Befehlshabers die Häuser bis zum Sonnenuntergang zu beflaggen.

Montenegro gegen das serbische Joch

Bittegramm an den Duce — 800.000 Albaner warten auf ihre Befreiung

Rom, 19. April

Das in Tirana zur Befreiung Montenegros errichtete Komitee wandte sich in einem Telegramm an den Duce, in dem die Hoffnung ausgesprochen wird, daß die Montenegriner vom serbischen Joch erlöst werden und innerhalb der Neuordnung des Balkans ein freier Staat Montenegro errichtet wird. Nach italienischen Angaben beträgt die Zahl der im bisherigen Jugoslawien lebenden Montenegriner etwa eine Million.

Wie die italienische Presse berichtet, liefen bei den diplomatischen Vertretungen Italiens im Auslande eine große Anzahl von Botschaften und Appellen ein, in denen die Kossowo-Albaner die Befreiung ihrer Heimat vom serbischen Joch erbitten. Die Stärke der albanischen Volksgruppe in Serbien wird auf 700.000 Albaner beziffert.

Hachas Vorgehen war richtig Die Tschechen und die Ereignisse auf dem Balkan

Prag, 19. April.

Die tschechischen Blätter stehen vollkommen im Zeichen der großen Erfolge der deutschen Wehrmacht im Krieg gegen Serbien. In den Kommentaren kehrt ständig der Gedanke wieder, daß die Ereignisse der letzten Woche in Jugoslawien die Richtigkeit des Vorgehens des Staatspräsidenten Dr. Hacha im März 1939 eindeutig bestätigt haben. »Vecer« legte drei führenden Funktionären der tschechischen Arbeiter- und Angestelltenbewegung die Frage vor, was sie von der Einstellung Griechenlands und Jugoslawiens hielten und in welchem Licht die Entscheidung Dr. Hachas angesichts der gegenwärtigen Ereignisse erscheine. Die Auffassung der Befragten geht übereinstimmend dahin, die Entscheidung des Staatspräsidenten sei nicht nur der einzige mögliche, sondern auch der einzige erfolgversprechende Weg gewesen.

Vernichtete Hoffnungen

Das rasche Ende des erblichen Widerstandes hat die Feinde Deutschlands schwer getroffen / Die Lage der Briten in Südosteuropa ist hoffnungslos

Berlin, 19. April.

Die bedingungslose Kapitulation der Reste des besiegten serbischen Heeres hat auf die Welt einen tiefen Eindruck gemacht. Der furchtbare Schlag, der Jugoslawien getroffen hat, bedeutet eine schwere Niederlage für die Urheber der verräterischen Verschwörung am Balkan. Der Kampf, den Deutschland gegen die Verschwörung der Belgrader Militärclique gegen Berlin führt, hat London und Washington besonders schwer ge-

troffen. Die deutschen Divisionen hatten diesmal einen sonst tapferen Gegner vor sich, der schon von allem Anfang an recht gut wußte, daß der Kampf gegen den übermächtigen Gegner aussichtslos war. Seine Truppen waren aber auch von allem Anbeginn an verzagt und aus dem Gleichgewicht gebracht, weil jeder Soldat recht wohl wußte, daß Jugoslawien ein künstliches Gebilde war und aus einem Gemisch von Völkern bestand. Er wußte nie recht, weshalb er für Bel-

grad kämpfen sollte. Die Kriegshetzer werden endlich einsehen, daß ihre Hoffnungen, Deutschland aus einer neuen Richtung anzugreifen, endgültig zerschlagen sind. In London und Washington herrscht deshalb große Enttäuschung. In London besonders ist man über den Balkan sehr enttäuscht und man ist entsetzt über das Ausmaß des Unglücks, das von Stunde zu Stunde größer wird. Für die Briten ist in Südosteuropa eine hoffnungslose Lage entstanden.

Die Befreiung Jugoslawiens

MOSTAR, RAGUSA, CETINJE UND CATTARO VON ITALIENISCHEN TRUPPEN BESETZT. — DIE GRIECHEN ZIEHEN SICH AUS ALBANIEN ZURÜCK. — DIE EINSCHLIESSUNG DER FESTUNG TOBRUK GEHT WEITER.

Rom, 19. April.

Wie das italienische Hauptquartier in seinem Bericht von Freitag mitteilt, haben die motorisierten Kolonnen der II. Armee nach der Besetzung von Mostar und Ueberwindung des letzten feindlichen Widerstandes bei Metkowitz Ragusa erreicht und sich mit den von Albanien kommenden schnellen Truppen vereinigt. Die Cetinje und Cattaro besetzt haben.

An der griechischen Front ist das Umgehungsmanöver der zwischen dem Osum-Fluß und dem Meer stehenden feindlichen Armeen im vollen Gang. Pre-

meti, Argyrocastro und Porto Palermo sind in italienischen Händen. Der von italienischen Truppen überall verfolgte und von Luftstreitkräften mit Maschinengewehrfeuer und Bomben belegte Feind zieht sich in Unordnung zurück und läßt dabei viele Gefangenen und Beute aller Art zurück.

In Nordafrika wird die immer enger werdende Einschließung der Festung Tobruk fortgesetzt.

Südlich von Dessie (Ostafrika) wird dem Feind, der dort seinen Druck verstärkt, energischer Widerstand entgegengesetzt.

Serbien seinem Schicksal überlassen

Berlin, 19. April.

Nach einer Londoner Meldung verkündete gestern abends der britische Blockademinister, daß unter die englische Blok-

kade jetzt auch Jugoslawien falle. Mit anderen Worten heißt dies, Serbien werde jetzt fallen gelassen, da es England nicht mehr brauche. Die Serben könnten somit ruhig verhungern.

England ist verloren

OBERST LINDBERGH ÜBER DIE VERZWEIFELTE LAGE DER BRITEN

Berlin, 19. April.

Nach einer Funkmeldung erklärte gestern der stellvertretende Ministerpräsident von Australien, die Lage Großbritanniens im Mittelmeer sei jetzt sehr ernst. Seine Erklärungen müssen London sicherlich sehr enttäuschen, da er sagte, die ersten Schiffe für England würden in Australien erst in einigen Monaten auf Stapel gelegt werden. Der Bau der Transportschiffe würde mindestens ein Jahr erfordern.

New York, 19. April.

Oberst Lindbergh erklärte gestern, die Vereinigten Staaten könnten den Krieg nicht für England gewinnen. Er betonte auch, Amerika könnte das Schicksal Englands nicht mehr abwenden. Die Lage Großbritanniens sei jedenfalls verzweifelt, weil es schon so riesige Schiffsverluste erlitten habe und weil seine Industrie vernichtet sei.

Die Flucht der Briten

LEBHAFTE KÄMPFE IN NORDTHESSALIEN

Berlin, 19. April.

Meldungen von der griechischen Front besagen, daß sich in Nordthessalien sehr lebhaft Kämpfe abspielen. Die deutschen Abteilungen sind bereits weit über die Berge vorgedrungen. Charakteristisch ist, daß den eiligen Rückzug der Engländer

jetzt australische, neuseeländische und griechische Truppen decken. Die Deutschen Verbände stehen nun mit Australiern und Neuseeländern in Gefechtsführung. Bisher wurde bereits eine große Anzahl von Kriegsgefangenen und eine große Menge Beute eingebracht.

Das genialste Generalkorps der Welt

UNGARN BEWUNDERT DIE BEISPIELOSEN LEISTUNGEN DER DEUTSCHEN SOLDATEN. — »JUGOSLAWIENS SELBSTENTHAUPTUNG OHNE BEISPIEL IN DER WELT«.

Budapest, 19. April.

Ueber die beispiellosen Leistungen der deutschen Soldaten findet die ungarische Presse Worte größter Anerkennung. Das Regierungsblatt »Függetlenség« schreibt, bei dem südslawischen Feldzug sei alles wieder zur Geltung gekommen, was die deutsche Ueberlegenheit kennzeichnet: todesverachtender Mut, äußerste Pflichterfüllung, bestes Material und das genialste Generalkorps der Welt. Das nationalso-

zialistische Deutschland habe den Heldenmut, der früher nur Auserwählte kennzeichnete, zu einer Massentugend entwickelt. Jeder Sohn der ungarischen Nation folge mit Bewunderung den deutschen Soldatenleistungen.

Die Budapester Blätter befassen sich eingehend mit den militärischen und politischen Entwicklungen, deren hervorstechendstes Ereignis der Zerfall Jugoslawiens ist. »Keftö« schreibt, der letzte in

Versailles geborene Staat sei zugrunde gegangen wie ein leichtsinniger junger Gutsherr, der in einer einzigen Nacht sein ganzes Erbe verspielt habe und sich dann zwischen zwei Gläsern Sekt eine Kugel durch den Kopf jage. Der Belgrader Putsch könne mit nichts anderem verglichen werden als mit einem Gelage, wo Radaubröder beim Tipperarylied in Gesellschaft von Juden, Freimaurern und Engländern alles vergeudeteten. Es gebe in der ganzen Geschichte kein zweites Beispiel für eine derartige Selbstentthauptung einer Nation. Auch die Polen seien leichtsinnig gewesen, aber sie hätten wenigstens anführen können, daß sie an die englische Garantie glaubten.

„Rückgliederung an Ungarn vollzogen“

Die Honved-Truppen besetzten die befohlenen Gebiete — 125 Kilometer in 3 Tagen bewältigt — Fallschirmtruppen hielten die Brückenköpfe

Budapest, 19. April.

Am zweiten Osterfeiertage gab der Chef des Honved-Generalstabes bekannt, daß die ungarischen Truppen das Gebiet zwischen der Theiß und der Donau sowie das Mur-Gebiet besetzt haben. Gleichzeitig teilte der Bericht des Generalstabes mit, daß damit die Rückgliederung der Gebiete an Ungarn vollzogen ist.

Die Nachricht von dem Eintreffen der Honved-Truppen an der alten ungarischen Donau-Grenze hat in der Bevölkerung große Begeisterung ausgelöst. Dankbaren Herzens gedenkt das ungarische Volk der deutschen Freundschaft, der es den neuen großen Erfolg in dem gleichen Maße verdankt wie der ungarischen Staatsführung, die von ihrer festen und kompromißlosen Haltung gegenüber Deutschland niemals abgegangen ist. Mit Genugtuung nahm die Öffentlichkeit zur Kenntnis, daß die Honveds das in sie gesetzte Vertrauen nicht enttäuscht haben. In kaum mehr als drei Tagen durchdrangen die Kampverbände und motorisierten Truppen zwei starke jugoslawische Verteidigungslinien in einer Tiefe bis zu 125 km. An manchen Stellen kam es für die Serben zu verlustreichen Kämpfen. Außerdem mußte ein gefährlicher Kampf gegen die Tschetnik-Banden geführt werden, die sich in Dörfern und Städten versteckten und die durchfahrenden ungarischen Truppen überfielen. Die Hauptarbeit der Ungarn wird sich jetzt deshalb darauf konzentrieren, diese Banden in dem besetzten Gebiet auszu-rotten.

In Neusatz und anderen Orten wurden sogar ungarische Fallschirmtruppen eingesetzt, die wichtige Brückenköpfe besetzten und in allen Fällen so lange durchhielten, bis die regulären Truppen erschienen.

Koritzis plötzlich gestorben

London, 19. April.

Nach einer Reuter-Meldung verbreitete der Athener Sender gestern die Nachricht, daß der griechische Ministerpräsident Koritzis plötzlich gestorben sei. Ferner wurde mitgeteilt, daß General Kauratos zum Oberbefehlshaber von Athen ernannt worden ist. Dieser forderte die Bevölkerung auf, sich ruhig zu verhalten. Alle Ansammlungen sind verboten. Jede Gehorsamsverweigerung wird vom Kriegengericht geahndet.

Der Führer und seine Soldaten

Fünf Begegnungen mit Adolf Hitler

Wir Soldaten haben oft genug Gelegenheit, bei den geschichtlich bedeutenden Geschehnissen des Großdeutschen Reiches den Mann zu sehen, dessen Geist und Führung wir diese politischen Ereignisse zu verdanken haben. Hier werden nun fünf verschiedene Vorgänge aufgeschrieben, die fünf Soldaten erlebten, und von denen jeder einzelne ein Teil des Lebens dieser Soldaten wurde.

Der Führer und der Schütze Kühne

Frühjahr 1936. In einem der riesigen neugebauten Kasernenblöcke einer ostdeutschen Stadt kommt der Befehl durch: der Führer besichtigt in den nächsten Tagen die neue Kaserne. Die 5. Kompanie stellt die Wache. In allen Blocks beginnt ein eifriges Arbeiten, Reinigen — kurz: der Kommißapparat kommt in Schwung. Die besonders zusammengestellte Wache der 5. Kompanie exerziert von früh bis spät Wachdienst.

»Wache rrrrraus!«

Jeder Soldat kennt diesen Vorgang. Und jeder weiß auch, daß in diesen zwei, drei Tagen die Hosen unter dem Strohsack gebügelt, die Feldblusen wieder und wieder ausgebürstet, die Stiefel wieder und wieder gewischt werden.

Bis der Tag kam.

Die Wache stand nun auf dem kleinen Platz vor dem Wirtschaftsgebäude I. Es inspizierte der Wachhabende — ein aufgeregter Unteroffizier.

Der Feldwebel.

Der Leutnant.

Der Hauptmann.

Der Bataillonskommandeur.

Der Regimentskommandeur.

Der Offizier vom Dienst.

Und noch einmal der Kompaniechef.

Dann erst wurde sie vergattert.

Und rückte ab.

Es war 8 Uhr morgens, und um 10 Uhr sollte der Führer kommen.

Darum stand um 9.45 Uhr der beste Gefreite dieser Wache, der Schütze Johannes Kühne, ansonsten der beste MG-Schütze, und gemeinhin auch der beste Soldat der Kompanie, im Privatleben Bauer aus der Kurmark, vor dem kleinen Schilderhaus.

Der eingerichtete Kurierdienst klappte — 9.58 Uhr meldete der Kradmelder das Kommen der Kolonne: Johannes machte sich bereit, nachdem er noch die Wache herausgeklingelt hatte. Die stand drüben auf der anderen Seite der Kasernenstraße und er, Johannes, spürte sein Herz schlagen.

Die Wagen kamen, hielten. — —

Johannes fertigte seinen Griff — — den besten seines Lebens. Und schaute dem Führer, der aus dem Wagen stieg, in die Augen.

Der Führer kam mit langsamen Schritten auf das Tor zu, winkelte den Arm zum Gruß und schaute nun seinerseits dem das Gewehr Präsentierenden in die Augen.

Und diesen Augenblick vergaß der Schütze Johannes Kühne niemals mehr in seinem Leben: er sieht noch heute die blauen hellen Augen des Führers, der ihm zunickt und langsam an ihm vorbeigeht. Nur verschwommen noch erinnert sich Johannes Kühne an diesen weiteren Weg Adolf Hitlers. Er sieht noch den Ledermantel, die Mütze — er sieht noch, wie der Regimentskommandeur dem Führer meldet. Aber wie das dann alles so war, wie die vielen Generale an ihm vorbeizogen, und er noch immer so stand, das hat er nur noch schemenhaft im Gedächtnis. Die Augen des Führers, die ihn ansahen, lächelnd und grüßend —, die sieht er noch vor sich, als wäre es vor fünf Minuten gewesen.

Bei der Befreiung der Ostmark

»Seit fünf Uhr morgens waren wir unterwegs. Unsere Panzer waren bei Passau über die Grenzen gegangen, und schon weit sind wir vorgestoßen. In den Dörfern längs der Donau wurden wir mit Heilrufen begrüßt, man warf uns Blumen zu, man gab uns Kaffee und zu essen — wir alle waren in einer freudigen

gen und begeisterten Stimmung. Die Panzer rollten. Es ging auf Mittag.

Wir hatten Hunger — aber es gab keine Pause, es bestand auch keine Aussicht, daß irgend etwas in der nächsten Viertelstunde geschehen könnte.

Es war ein tolle Sache — dieser Einmarsch in die Ostmark. Alles hatte phantastisch geklappt, und ich werde niemals vergessen, was für ein Gesicht einer der Grenzbeamten machte, der uns über die Grenze rollen sah.

Wenn es einmal einen kurzen Halt — an einer Straßenkreuzung, oder wenn es einmal eine Verstopfung gab, dann hatten wir im Nu Dutzende von Menschen um uns — sie riefen uns zu, herzliche und fröhliche Worte, die wir Norddeutschen nicht so recht verstanden.

Und in einem kleinen Dorf — es war eng gebaut — gab es wieder eine Stokkung. Ein Bauernwagen und ein Panzer waren zusammengestoßen.

Wir hielten und im Nu hatten wir belegte Brote von den Bauern.

Von rückwärts kamen neue Fahrzeuge. Die lange Kette der Wagen und Panzer verlängerte sich von Minute zu Minute.

Da kam eine Wagenkolonne und überholte — wir schauten hin und meinten,

Leutnant wußte den Weg nicht, den der Führer nehmen wollte — aber daß er hier nun über die Spitze hinausfuhr, das zeigte eine Sicherheit, die über alles erhaben war.

Das konnte der Leutnant Friedrich Bork niemals vergessen: das Verschwinden der Wagen vor seinen Augen um die nächste Ecke der Straße.

In Polen

Gluthitze in Polen 1939. Schon Stunden, schon Tage marschiert die Infanterie. Müde sind die Augen, schwer die Füße, die Sohlen brennen. Und die Gedanken hängen den Tagen nach, die sie schon erlebten. Da waren Gefechte, in denen Kameraden gefallen waren. Da waren Dörfer, die gluthiß brannten, und in denen immer noch Heckenschützen auf die Marschierenden schossen — da waren grausame Stunden, in denen die Waffen unerbittlich mit dem Gegner ausräumten und den eigenen Sieg immer sicherer und fester machten.

Die Zunge lag allen Marschierenden trocken im Gaumen, der Hals war sandig. Die Füße traten den Staub, der aufstieß und sich lastend in die Lungen setzte. Und gluthiß schien die Sonne wie ein glühender Silbersee aus einer glä-

Draußen der Posten hörte Stimmen von rückwärts. Sie durchbrachen die Stille, denn auch die Front war weihnachtlich ruhig.

Er drehte sich um und schaute zurück — er sah die Schemen näher kommen. und er dachte: der Kommandeur.

Aber es waren mehr Menschen als sonst.

Er stand und schaute wieder nach vorn und überlegte noch einmal schnell, was es melden würde.

Und als jemand neben ihm stand, meldete er: »Posten drei des Stützpunktes vier, auf Posten nichts Neues.«

Er schaute nach links — neben ihm stand der Führer. Er sagte ein paar Worte, die der Posten gar nicht aufnehmen konnte — atemlos antwortete er, und dann tat der Führer etwas Unvorschriftsmäßiges — er gab dem Posten die Hand.

Der Führer trat in den Unterstand — ließ sich melden, fragte, hörte die Antworten, und dann gab er einem jeden ein kleines Päckchen, auch eines für den Posten.

»Frohe Tage«, sagte er.

Und ging.

Im Unterstand aber standen fünf Mann und schauten auf den Sack, den sie noch vor der Tür hängen hatten. Er bewegte sich noch leise.

Sie hatten noch nicht ganz begriffen. Aber vergessen konnten sie niemals. Kriegsbericht Dr. J. Fischer

Ich weiß...

Ich weiß, wenn ich vor meinem Führer stände,
Würd ich ihm in die Augen schauen, ohne Ende
Vor allzu großem Glück.
Ich würd mich nicht meiner Tränen schämen,
Nicht übers stille Lächeln anderer grämen,
Ich trüg in mir seinen Blick.

Und spräche er: »Kannst du für Deutschland sterben?«
So würd ich um die Gunst noch werben:
»Schick mich in schwersten Tod!
Das Feuer Deiner Augen soll mich leiten,
Und unter Deiner Segenhande Breiten
Ertrag ich freudig alle Not!«

Clemens Rößler

es sei ein deutscher General, und genau vor meinem Panzer mußte der vorderste Wagen halten: es war der Führer.

Er stand auf und rief nach vorn, wie lange es noch dauere. Da hatten wir ihn erkannt. Die Bauern riefen und auf der Straße war auf einmal ein wilder, begeisterter Tumult.

Da hatten sie vorn den Bauernwagen vom Panzer losgemacht. Die Kolonne des Führers fuhr weiter.

Ich aber freute mich wie ein kleiner Junge, daß des Führers Wagen genau vor meiner Nase gehalten hatte.

Einmarsch ins Sudetenland

Im Herbst des gleichen Jahres. Der Einmarsch in den Sudetengau. Der Leutnant Friedrich Bork führte einen Infanteriezug. Als Sicherung war der Zug auseinandergesogen, und tropfenweise, Mann für Mann, gingen sie vor. Tschechen kamen ihnen entgegen mit emporgehobenen Händen. Deutsche winkten — verängstigte und verschüchterte Menschen lachten wieder, wenn es auch dann und wann einmal Tränen der Freude gab.

So ging es nun schon seit zwei Tagen. Der Leutnant war müde. Seine Männer nicht minder.

Als es wieder einmal von hinten hieß: »Spitze halt!« — da waren sie zufrieden. Und setzten sich friedfertig in den Straßengraben. Der Leutnant lehnte an einem Baum und rauchte genüsslich und ein wenig gleichgültig seine Zigarette. Es war doch ein wenig viel, so drei Tage immer nur marschieren, kaum schlafen und dennoch nichts Wichtiges erleben...

Da kamen ein paar Wagen angefahren. Der Leutnant schaute hin — zum Teufel — der Führer. Die Zigarette flog in den Graben. Ein schneller Griff an den Kragen, ein Knopf wird geschlossen.

Und der Leutnant sprang über den Graben, verschwunden war die Müdigkeit. Er meldete, daß er die Spitze sei.

Der Führer fragte — der Leutnant antwortete. Und dann fuhr er weiter. Der

sernen Glocke, die sich über den nach Osten marschierenden deutschen Soldaten wölbte.

Endlos — endlos.

Die Straße senkte sich in den niedrigen Hügeln, sie wand sich dem Fluße zu — »jetzt kommt der Bug« — einer sagte es. Es war allen ziemlich gleichgültig, sie waren müde.

»Da vorn steht der Führer!«

Als wenn eine Rakete aufstieg, so kam der Ruf.

Da stand der Führer auf einer Böschung und grüßte seine Soldaten. Ernst war sein Gesicht. Er wußte, was es hieß, in dieser Sonnenhitze zu marschieren, er wußte vor allem, wie die Füße brannten, und er wußte, wie trocken die Zungen waren. Weil er selbst einmal Infanterist gewesen war.

Das Bataillon marschierte am Führer vorbei.

Erste — zweite Kompanie — nur die dritte machte eine Ausnahme: die vergaß nämlich ihre Disziplin und stürmte auf den Führer zu und umringte ihn — es war ein kurzer, nahezu verwirrender Augenblick, wie diese begeisterten Soldaten — es waren Ostmärker — plötzlich ihren Führer begrüßten.

Der Führer lachte und gab ihnen seine Hände und die Kompanie marschierte weiter.

Weihnachten 1939 im Westen

Im Vorfeld des Westens. Heiligabend 1939. Es war kalt und windig. Ein Posten stand an einem Baum gelehnt, mit friedrenden Schultern. Er starrte in die gestirnte Nacht. Ein Schleier hing vor den wenigen Sternen, halb verweht.

Im Unterstand aber, da saßen sie, fünf Mann — im Warmen, freuten sich der kleinen Liebesgaben und lasen die Briefe. Einer lag auf seinem Holzbett und spielte Mundharmonika. Es war eine stille Melancholie in allen, sie empfanden das Absonderliche ihrer ersten Kriegswihnacht.

„England wird fallen!“

Heute steht die deutsche Wehrmacht in einem weltweiten Raum bereit, personell und materiell auf das ungeheuerste verstärkt, entschlußfreudig und zuversichtlich das zu vollenden, was in dem geschichtlich epochalen Jahr 1940 begonnen wurde.

... Die Nation ist heute eine kämpfende Einheit geworden. Nicht, weil sie diesen Kampf suchte, sondern weil er ihr aufgezwungen wurde. So, wie England und Frankreich den Krieg erklärten, so begann England auch den Krieg auch den Krieg gegen das zivile Leben. Der Blockade des Weltkrieges, dem Krieg des Hungers gegen Frauen und Kinder, fügte es diesmal den Luft- und Brandkrieg gegen friedliche Dörfer und Städte hinzu. Allein, in beiden wird England unterliegen, Churchill wird mit dem von ihm verbrochenen Luftkrieg nicht Deutschland vernichten, sondern Britannien selbst. Und ebenso wird die Blockade nicht Deutschland treffen, sondern ihre Urheber.

... Wir können den Heldengedenktag nicht würdiger beschließen als durch die Erneuerung unseres Gelöbnisses, den von unseren internationalen Gegnern angezettelten Kampf zu unserer Vernichtung zum endgültigen Sieg zu verwandeln. Hinter uns liegt ein arbeitsreicher Winter. Was an unserer Ausbildung noch zu verbessern war, wurde getan. Die deutsche Wehrmacht ist nunmehr zum militärisch stärksten Instrument unserer Geschichte emporgestiegen. Wenn in den Monaten dieses Winters in erster Linie unser Verbündeter die ganze Kraft der britischen Angriffe zu ertragen hatte, dann wird von jetzt ab die deutsche Wehrmacht ihren Teil an diesen Lasten wieder übernehmen.

Keine Macht und keine Unterstützung der Welt werden am Ausgang dieses Kampfes etwas ändern. England wird fallen! Die ewige Vorsehung läßt nicht jene siegreich sein, die nur für die Herrschaft ihres Goldes das Blut von Menschen zu vergießen gewillt sind!

... Indem wir aber diesen Kampf siegreich beenden, danken wir allen Helden der Vergangenheit am würdigsten: denn wir retten das, für was auch sie einst gefallen sind:

Deutschland!
Unser Volk
und sein
Großdeutsches Reich!
(Aus des Führers Rede
am 16. März 1941.)

Der schwarze Tag von Untersteier

Der Blutsonntag von Marburg am 27. März 1919 / Major Maister empfängt heimkehrende Soldaten mit Maschinengewehren / Die Amerikaner kommen / Dann ließ er auf Deutsche schießen

»Marburg wieder deutsch!« Wie ein Fanfarenruf durcheilte diese Kunde das Land. Die zwanzigjährige Sehnsucht der Steirer, die in all den bitteren Jahren keine Macht zum Schweigen bringen konnte, hat durch den Siegesmarsch unserer Wehrmacht Erfüllung gefunden. Wir bringen nachstehend einen Aufsatz des kürzlich verstorbenen ehemaligen Hauptschriftleiters der »Marburger Zeitung« Norbert Jahn über den Bluttag in Marburg, am 27. Jänner 1919, der zur Tragödie des ganzen steirischen Unterlandes wurde. Er selbst war Zeuge dieser entsetzlichen Stunde.

Noch dachte nach dem Zusammenbruch unserer Fronten nicht eine deutsche Seele im steirischen Unterlande, daß dieses ein Annex eines neuen slowenischen Staatsgebildes werden wird. Der Deutsche Volksrat arbeitete Pläne aus, die im Einvernehmen mit der slowenischen Nationalregierung in Laibach das deutsche Sprach- und Einflußgebiet im steirischen Unterland vom krainerisch-slowenischen Machtbereich scheiden und zur friedlichen staatlichen Auseinandersetzung führen sollten. Aber bald wurde man gewahr, daß man in Laibach nicht an eine friedliche Auseinandersetzung dachte, sondern darauf bedacht war, Untersteiermark sich gewaltsam untertan zu machen.

Uraltes deutsches Land verraten

Aber das Ärgste war die aufdämmende Erkenntnis, daß von der Regierung in Wien und von der Landesregierung in Graz keine Hilfe zu erwarten ist. Doktor Deutsch gab den militärischen Auftrag, slowenischen Annexionen keinen Widerstand zu leisten, weil die »demokratischen Westmächte« bei den Friedensverhandlungen von den Slowenen etwa besetzte deutsche Gebiete uns ganz bestimmt zurückgeben werden. Der ehemalige Vertreter von Pettau und Leibnitz im Reichsrat, Abgeordneter Malik, sollte als militärischer Vertreter Österreichs nach Marburg kommen, um dort für den nötigen Schutz zu sorgen; das vereinigten politische Parteienvertreter in der steirischen Landesregierung. In Marburger Kasernen hatten inzwischen meuternde Soldaten die Offiziere abgesetzt und verkauft zu Schleuderpreisen Stoffe und sonstige Vorräte und Handwaffen.

Major Maister entwirft Frontsoldaten

Angesichts der vollständigen militärischen Hilflosigkeit der Stadt Marburg war es dem Major Maister schon in der ersten Zeit nach dem militärischen Zusammenbruch leicht, mit anfangs 29 Mann in Marburg eine slowenische Herrschaft aufzurichten. Auf dem Kärntner Bahnhof trafen von der Front rückflutende große Truppen- und Materialtransporte ein; Maister ließ die Züge am Bahnhof mit Maschinengewehren empfangen, Offiziere und Mannschaften entwaffnen und die ungeheuren wertvollen Transporte von Kriegsgeräten und Lebensmitteln beschlagnahmen. Die rückkehrenden Truppen waren vollständig überrascht; Offiziere und Mannschaften wußten ja nicht, was in Steiermark vorgegangen war, sie ahnten nicht, daß die deutsche Stadt Marburg sich in feindlicher slowenischer Gewalt befindet, und waren wie gelähmt, als sie bei der Ankunft in Marburg Maschinengewehre auf den Zug gerichtet sahen. Maister hatte inzwischen alle deutschen behördlichen Vertreter abgesetzt und sie durch Organe der Laibacher Nationalregierung ersetzt. Jedes Telefongespräch stand unter slowenischer Kontrolle. Marburg war von jeder Verbindung mit den deutschen Städten und Märkten im Unterland abgeschnitten und auch die von der Front heranrollenden Truppen- und Materialtransporte konnten von der Lage in Marburg nicht verständigt werden, so daß sie alle in Marburg in eine große Falle gerieten. So fiel den von Laibach zum General ernannten Maister eine ungeheure Beute in die Hände. Zwar stellte die deutsche Bevölkerung in Marburg später eine eigene Wache auf, die in der Draukaserne quartiert wurde, aber zur Nachtzeit wurde diese von

den slowenischen Soldaten Maisters überfallen und aufgelöst.

Schrankenlose Diktatur

Nun hatte Maister die volle militärische und politische Gewalt über Marburg und damit über das untersteirische Hinterland mit seinen deutschen Städten und Märkten in der Hand; er löste unter Militärassistenten den deutschen Gemeinderat auf und konnte nun schrankenlose Diktatur ausüben. Dies alles konnte aber nur deshalb geschehen, weil die neuen Machthaber in Wien und in Graz auch die geringste materielle Hilfeleistung für das steirische Unterland ablehnten. So leicht wurde das Erobern noch nie gemacht. Bei einem Festbankett, welches General Maister später in St. Egydi bei Spielfeld gab, schloß er seine Rede mit den Worten: »Ich erhebe mein Glas auf die Trottel von Graz!« Auch die Laibacher Blätter schrieben später, daß man auf einen derartigen Erfolg nicht gehofft hatte; auch sie verspotteten die Regierungsgewalten in Wien und Graz.

10.000 Deutsche demonstrieren vor den Amerikanern

Unter Geiselaushebungen und Qualen vergingen die Tage. Da kam am 27. Jänner die Nachricht, eine amerikanische Kommission werde noch vormittags, vom Norden kommend, in Marburg eintreffen. Die ganze Stadt wurde von einer Flutwelle des Empfindens ergriffen. Man meinte, nun müsse sich alles wenden. Die amerikanische Kommission werde sehen, daß Marburg eine uralte deutsche Stadt ist, die mit allen ihren Gliedern an dem deutschen Volk und an Österreich hängt. Wie ein Lauffeuer eilte jene Nachricht durch die Stadt und in unfaßbarer Schnelligkeit war ganz Marburg in deutsche Fahnen gehüllt; von allen Dächern und Fenstern wehten sie, Männer und Frauen ließen jegliche Arbeit liegen und zogen zu Tausenden, mit den deutschen Bändern und Zeichen geschmückt, durch die Stadt; da kamen von den großen Südbahnwerkstätten auch tausende Arbeiter, improvisierte Tafeln tragend, welche Freiheit und Selbstbestimmung forderten; da wurden alle Schulen geschlossen und Lehrer und Kinder schlossen sich den Massen an. Der Menschenstrom zog zur Bezirkshauptmannschaft, wo die amerikanische Kommission, vom General Maister von allen deutschen Repräsentanten ferngehalten, eingetroffen war. Mächtig brausten deutsche Lieder aus tausenden Kehlen durch Straßen und Anlagen. General Maister zog die amerikanische Kommission in den Narodni dom, um sie von der deutschen Bevölkerung fernzuhalten. Dies sammelte sich unterdessen auf dem alten und neuen Hauptplatze; weit über 10.000 Menschen waren dort versammelt, alle von

dem heißen Verlangen erfüllt, der amerikanischen Kommission bei ihrem Erscheinen klar und deutlich den deutschen Charakter der Stadt vor Augen zu führen. Dem General Maister und seinen politischen Beratern, wie Dr. Verstovschek, Dr. Rosina und anderen, mußte alles daran liegen, der amerikanischen Kommission einen machtvollen deutschen Eindruck fernzuhalten, um jeden Preis.

Das Blutbad beginnt...

Dicht gedrängt bis zu den Häuserreihen, bis an die Straßeneinmündungen, standen die Massen wartend, ruhig und still. Da stimmte der Arbeitergesangverein »Frohsinn« einen Freiheitschor an. Bevor die letzte Strophe verklang, zühten etwa 20 Mann von Maisters Truppe im Laufschrift durch die Herrengasse zum Hauptplatz; dort drängten sie sich neben den Bürgersteig durch die Menschenmassen dem Rathaus zu. Ich war der Anschauung — und mit mir alle, die das Schauspiel sahen — daß es sich um eine Ehrensalve für die Amerikaner handele, wenn diese, vom Narodni dom kommend, den Hauptplatz passieren und deshalb rief ich den vor mir stehenden Massen zu, Platz zu machen. Rasch kamen nun Maisters Soldaten bis zum Rathaus. Dort machten die beiden Reihen eine Viertelwendung links, so daß sie, das Rathausgebäude im Rücken, mit der Front gegen die Massen standen. Im nächsten Augenblicke — ich hörte kein Kommando, obwohl ich hart anschließend neben den linken Flügelmännern der Truppe stand, rissen die Soldaten die Gewehre von den Schultern und gaben vorerst eine Salve in die Luft ab. Aber schon im nächsten Augenblick senkten sie die Gewehre, hielten sie wagrecht über die Köpfe der vor ihnen stehenden Menschen und nun begann ein wildes, regelloses Schießen auf die Masse. Zuerst waren die Tausende wie erstarrt; doch dachte man noch immer an die Ehrensalve. Aber da schrien unplötzlich in wildem Schmerz Dutzende Getroffene, Männer, Frauen und Kinder; und immer noch rasselte das Feuer fort, wie wenn es aus Maschinengewehren käme. Da erkannte man die Ungeheuerlichkeit. Da wurden auf der Flucht Männer, Frauen und Kinder zu Boden gestoßen, andere trafen im Fluchtgedränge auf die am Boden liegenden Leiber. Aber immer noch piffen Kugeln in die wehrlosen Menschen hinein. Anscheinend auch vom slowenischen Priesterhause her, denn auch aus jener Gegend erhielten Menschen Kugeln in den Rücken.

Meuchelmörder beglückwünschen sich

Bis endlich der Hauptplatz leer war; die Toten und Verwundeten lagen einsam auf dem blutüberfluteten Pflaster. Maisters Soldaten hatten die Männer, Frauen

und Kinder in die Straßen verfolgt, zu Boden geschlagen, mit Füßen getreten, Frauen die Haare ausgerissen und am Erdboden weiter mißhandelt; dann stürzten sie auf die Häuser und rissen die Fahnen herunter. Nun erschien General Maister selbst auf dem leeren Hauptplatze; mit ihm der neuernannte slowenische Stationskommandant Hauptmann Zwirn. Beide reichten sich — ich habe diese Szene von einem Geschäfte aus beobachtet, in welches ich mich mit meiner Familie rettete — zwischen Toten und Sterbenden auf dem mit Gehirn und Blutspritzern bedeckten Pflaster stehend, strahlenden Gesichtes lachend die Hände und plauderten in der besten Siegerlaune. Zugleich kam von der Herrengasse ein Trupp national geschulter slowenischer Gymnasiasten vom Lande; auch diese stellten sich vor die Toten und Sterbenden und riefen dreimal ein frohes lautes »Zivio!« dieser grauenhaften Bluttat.

Nun endlich wurde vom General Maister die amerikanische Kommission aus dem Narodni dom geholt und ein Stück ihres weiteren Weges geleitet. Sie fuhr über den leeren Hauptplatz, durch menschenleere Straßen; sie sah nicht mehr die deutsche Bevölkerung, glaubte den Worten der slowenischen Begleiter, daß Marburg eine slowenische Stadt sei und daß sich auf dem Hauptplatz nur ein unbedeutender Vorfall abgespielt habe, hervorgerufen durch einige deutsche Provokateure...

Niemand hörte die Stimme des Blutes

Nun waren Marburg und damit alle kleineren deutschen Städte und Märkte im unbestrittenen Besitze Maisters. Die Diktatur wurde schrankenlos; weil sich Marburg und das Unterland nicht wehren konnten, verhalte auch der Ruf nach einer Volksabstimmung gehörlos bei der Friedenskonferenz. Das war der Erfolg der Gewalttaten im steirischen Unterland und die Folge davon, daß die Regierungen in Wien und Graz das deutsche Unterland im Stich ließen und es in seiner höchsten Not auf die »Demokratie der Westmächte« verfristeten. Hätte sich Kärnten ebenso verhalten, würde es das bittere Schicksal des steirischen Unterlandes geteilt haben.

Wasser sparen!

Der nördlich der Drau liegende Stadtteil ist infolge der Zerstörung des über die Reichsbrücke führenden Wasserleitungsrohres derzeit nur notdürftig mit Wasser versorgt. Um alle Wasserabnehmer mit der unbedingt nötigen Wassermenge versorgen zu können, müssen folgende Sparmaßnahmen strengstens eingehalten werden:

Das Waschen von Kraftfahrzeugen ist verboten.

Zum Baden steht das städt. Bad zur Verfügung, das Benützen der privaten Badezimmer ist weitgehendst einzuschränken.

Die Zapfhähne sind nach Benützung sofort wieder gut abzuschließen.

Rinnende Hähne oder Klosettleitungen sind unverzüglich durch einen befugten Installateur reparieren zu lassen.

Waschwasser und dergleichen ist nicht wegzuschütten, sondern zur Spülung der Klosetts zu verwenden.

Da diese Sparmaßnahmen nur vorübergehend sind und im Interesse der Allgemeinheit liegen, wird gewissenhafte Befolgung erwartet, um nicht Strafmaßnahmen einführen zu müssen.

Der politische Kommissar der Stadt Marburg a. d. Drau:
Knaus

Aufruf an die Zivilstaatspensionisten in Marburg.

Zwecks Sicherstellung und Beschleunigung der Auszahlung der Ruhestandsgebühren pro Mai 1. J. werden alle Zivilstaatspensionisten aller Standesgruppen und Verwaltungszweige aufgefordert, ihre Zahlungsbüchel (»Platne knjižice«) mit dem letzten Abschnitte der Pensionsanweisung pro April im Vereinslokale des Vereins der Staats- und autonomen Pensionisten am Rathausplatze unter den Arkaden abzugeben oder dorthin zu senden. Für Militärpensionisten und Kriegsinvaliden werden Weisungen folgen. Der Verein der staatlichen Ruheständler.

Der Kraftstellwagenverkehr der Reichspost ist eröffnet

MARBURG IST AUSGANGSPUNKT FÜR ELF KRAFTSTELLWAGENLINIEN.

Die Reichspostverwaltung hat unverzüglich Maßnahmen getroffen, die darauf hinausgehen, die Lücken, die der Eisenbahnverkehr infolge der Zerstörung von Brücken und Tunnels aufweist, sofort auszufüllen. Andererseits galt es, den Kraftstellwagenverkehr mit der näheren und weiteren Umgebung Marburgs sobald wie möglich zu erneuern. Zu diesem Zweck verkehren ab heute die Kraftstellwagen der Reichspost auf nachstehenden Linien: Marburg—Graz, Marburg—Cilli, Marburg—Unterdrauburg—Windischgraz, Marburg—Mahrenberg, Marburg—Luttenberg, Marburg—Radkersburg, Marburg—St. Martin, Marburg—Lembach, Marburg—Witschein, Marburg—Leutschach und Cilli—Rohitsch-Sauerbrunn.

Aus technischen Gründen sind wir heute noch nicht in der Lage, alle Abfahrtszeiten in fahrplanmäßiger Form mitzuteilen. Wir beginnen aber damit sukzessive

und werden in Fortsetzungen die Abfahrtszeiten der Kraftstellwagen auf den genannten Linien der Reihe nach zum Ausdruck bringen.

Wie die Reichspostbehörde mitteilt, werden auf der Linie Marburg—Graz nur Personen befördert, die dem Lenker ordnungsmäßige Grenzübertrittsscheine vorweisen können.

Zur Beförderung auf den übrigen Linien sind vorläufig, soweit Platz im Wagen vorhanden, ausschließlich nur Personen zugelassen, die im Interesse der Allgemeinheit reisen (Beauftragte der Verwaltungsbehörden und der Formationen, Volksdeutsche) sowie andere Personen, bei denen ein zwingender Grund die Fahrt rechtfertigt. Alle bisher verlautbarten Fahrpläne werden mit der Veröffentlichung der neuen Abfahrtszeiten außer Kraft gesetzt.

Die Untersteiermark dankt dem Führer

KUNDGEBUNGEN AUS ANLASS DES GEBURTSTAGES DES FÜHRERS

Die festliche Stimmung, die die Bevölkerung der Untersteiermark erfüllt, wird ihren Höhepunkt in einer Feierstunde finden, die, wie schon berichtet, am 20. April, dem Geburtstag des Führers, um 9 Uhr vormittags auf dem Sophienplatz in Marburg stattfinden wird.

Den Auftakt zum Festtag wird schon heute ein Konzert des Gebietsmusikzuges und der Obergausingschar im Götz-Saal darstellen.

Am Sonntag wird die Feierstunde mit einem Wecken der Musikzüge eingeleitet,

deren Spiel die Bevölkerung von Marburg in freudige Stimmung versetzen wird. Die Feierstunde selbst, die um 9 Uhr beginnt, wird mit Fanfarenrufen eingeleitet werden. Den weiteren Rahmen bilden Lieder mit Vorspielen und Sprüchen. Die Rede zum Geburtstag des Führers hält Pg. Steindl.

Der Abmarsch der teilnehmenden Formationen nimmt vom Sophienplatz seinen Weg durch die Elisabethstraße über den Tappeiner-Platz, die Tegetthoffstraße, Burg-Platz, Burggasse und Herrengasse zum Hauptplatz.

DER CHEF DER ZIVILVERWALTUNG IN DER UNTERSTEIERMARK

Verordnung

ÜBER DEN ERWERB VON GRUNDEIGENTUM, GEWERBLICHEN UNTERNEHMUNGEN UND ANTEILSRECHTEN IN DER UNTERSTEIERMARK

Zur Sicherung der mir zur Festigung des Deutschen Volkstums in der Untersteiermark übertragenen Aufgaben ordne ich auf Grund der mir erteilten Ermächtigung an:

§ 1.

Bis auf weiteres ist der Erwerb von Grundeigentum, von Anteilen und Berechtigungen an solchen, sowie von Forderungen, die im Grundbuch gesichert sind, ferner der Erwerb von Betrieben sowie Anteilsrechten an Unternehmungen und Betrieben einschließlich Beteiligungen an solchen nur mit meiner Genehmigung wirksam. Das gleiche gilt auch für Zwangsvollstreckungen, Pfandverwertungen und Vorverträge, die sich auf die in

Satz 1 erwähnten Rechtsgeschäfte beziehen.

§ 2.

Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Verkündung in Kraft, sie gilt auch für Rechtsgeschäfte der im § 1 erwähnten Art, soweit diese in der Zeit vom 1. April 1941 bis zum Tage des Inkrafttretens dieser Verordnung abgeschlossen worden sind.

§ 3.

Zuwiderhandlungen werden nach § 9 der Verordnung vom 14. April 1941 bestraft.

Marburg a. d. Drau, den 16. April 1941.

Uiberreither.

Alles will zum Steirischen Helmbund

Die großen Maueranschläge, auf denen die Gründung des Steirischen Helmbundes angekündigt wird, sind nach wie vor für die gesamte Bevölkerung ohne Unterschied des Alters und Geschlechts Gegenstand lebhaftester Aufmerksamkeit. Der Plan, eine Gemeinschaft aller aufbauwilligen Menschen des Unterlandes zu schaffen, mußte ja von Anfang an geeignet sein, überall Zustimmung und Hingabe zu wecken. Die Vorbereitungen für die Gestaltung dieser großen Organisation sind im Gange und werden in Kürze verlautbart werden. Schon heute aber steht unzweifelhaft fest, daß die Bevölkerung der Untersteiermark dem

Rufe des Reichsstatthalters freudig folgen wird.

Der Zugverkehr

Die Bewilligung der Polizei am Domplatz in Marburg ist vorläufig nur für die Reise nach Laibach und Agram einzuholen.

Der Arbeiterzug Nr. 515/I und 1122 nach Pragerhof und zurück verkehrt nur an Werktagen.

Ab Montag, den 21. April verkehren auf der Strecke Marburg (Kärntnerbahnhof) — Maria Rast und zurück wieder die Personenzüge Nr. 9022 ab Marburg (Kärntnerbahnhof) um 3 Uhr 56 Min. und Nr. 9023 ab Maria Rast um 4 Uhr 33 Min.

Der Kassenverkehr der Geldinstitute in Marburg

Bekanntmachung

Um der Bevölkerung die Abwicklung ihrer dringenden Geldgeschäfte zu ermöglichen, werden die nachstehend angeführten Geldinstitute ihre Schalter ab Montag, den 21. April 1941 für den Kassenverkehr in der Zeit von 10—12 Uhr geöffnet halten:

Erste Kroatische Sparkasse, Filiale Marburg (Prva hrvatska štedionica, podružnica Maribor);

Gemeindeparkasse in Marburg (Mestna hranilnica, Maribor);

Genossenschaftliche Wirtschaftsbank, A. G., Laibach, Filiale Marburg (Zadružna gospodarska banka d. d. v Ljubljani, podružnica Maribor);

Jugoslavische Unionbank, A. G., Filiale Marburg (Jugoslavenska udružena banka d. d., podružnica Maribor);

Laibacher Kreditbank, Filiale Marburg (Ljubljanska kreditna banka, podružnica Maribor);

Marburger Kreditanstalt, Marburg (Mariborski kreditni zavod, Maribor);

Untersteirische Volkssparkasse in Marburg, Marburg (Spodnještajerska ljudska posojilnica v Mariboru, Maribor).

Aufruf an gewesene Jahn-Turner

Gewesene Mitglieder des Turnvereines »Jahn« (Turnerbund) mögen sich sofort melden bei Alois Dadiou, Tegetthoffstraße 1.

In die Diensträume des Stadtschulamtes Marburg befinden sich in der Tegetthoffstraße Nr. 12, 1. Stock. Alle Vorgesprachen in Schulangelegenheiten sind nur dort vorzubringen. Parteienverkehr täglich von 9 bis 11 Uhr vormittags. Telefon Nr. 24-41.

Kraftpostlinien der Deutschen Reichspost

Marburg — Cilli

Giltig ab 19. April 1941 bis auf Widerruf

1	2	3	km	Haltestelle	1	2	3	
7.30	12.00	17.00	—	ab Marburg, Hauptpost	an	8.20	14.40	18.40
7.35	12.05	17.05	1	Marburg, Realschule		8.15	14.35	18.35
8.06	12.36	17.36	13	Frauheim		7.44	14.04	18.04
8.32	13.02	18.02	23	Windisch-Feistritz		7.18	13.38	17.38
9.10	13.40	18.40	38	an Gonobitz	ab	6.40	13.00	17.00
9.15	13.45	18.45	38	ab Gonobitz	an	6.35	12.55	16.55
9.52	14.22	19.22	56	Hohenegg		5.58	12.18	16.18
10.10	14.40	19.40	64	an Cilli, Postamt	ab	5.40	12.00	16.00

Marburg — Pettau

Giltig ab 16. April 1941 bis auf Widerruf

1	2	km	Haltestelle	1	2	
9.00	17.30	—	ab Marburg, Hauptpostamt	an	7.00	17.00
9.05	17.35	1	Marburg, Realschule		6.55	16.55
9.26	17.56	8	St. Nikolai		6.34	16.34
9.40	18.10	14	St. Johann am Draufeld		6.20	16.20
9.50	18.20	20	Windischdorf		6.10	16.10
9.55	18.25	23	Haidin		6.05	16.05
10.00	18.30	26	an Pettau, Postamt	ab	6.00	16.00

Marburg - Unt. Drauburg - Windischgraz

Giltig ab 16. April bis auf Widerruf

1	2	km	Haltestelle	1	2	
9.00	18.30	—	ab Marburg, Hauptpostamt	an	8.20	17.00
9.05	18.35	1	Marburg, Realschule		8.15	16.55
9.25	18.55	13	Zellnitz		7.55	16.35
10.00	19.30	32	Fresen		7.20	16.00
10.20	19.50	42	Mahrenberg		7.00	15.40
10.33	20.03	46	Hohenmauthen		6.47	15.27
11.00	20.30	60	an Unter Drauburg	ab	6.20	15.00
11.05	20.35	60	ab Unter Drauburg	an	6.15	14.55
11.35	21.05	70	an Windischgraz, Postamt	ab	5.45	14.25

Das Kindlhofer Mandl Eine Geschichte aus Untersteier

Von Anton Gerschack

In einer kleinen Mulde mitten am Berg hang steht der Kindlhof. Wenn der Südwind weht, klingt gerade noch ganz leise das Pettauer Geläut zum Hof herauf. Und hier haben fast vier Jahrhunderte lang die Urbauern gehaust.

Eingerahmt hängt noch in der Wohnstube des Hofes ihr Stammbaum. Neben seine Wurzeln, unter die Namen des Stammelternpaares Balthasar und Barbara, geborene Thonhauserin, ist ein kleines Bübl hingezichnet, das hält einen Schild, auf dem ist zu lesen: »Anno 1466 hab ich allhie angefangt zu gruenen.« Den Stammbaum hat um das Sturmjahr 1848 der Murecker Schulmeister Martin Harp-fenpichler gemacht, wie manchen andern aus jener Zeit. Des Schulmeisters Mutter ist ja eine Urchtöchter gewesen.

Der Kindlhof, der lange ein Hof in der Einsicht war, hat viel erlebt und von ihm wird noch heute mancherlei erzählt.

So ist zu den Zeiten des waidfrohen Kaisers Max, des letzten Ritters, der in den Waldungen um den Kindlhof gejagt hat und beim Urbauern des öfteren gerastet haben soll, einmal in einer bitterkalten Winternacht ein kleines Mandl gekommen. Das hat einen großen Buckelsack gehabt und war halbs erfroren. Ist drei Tage im Hof herumgeschliffen, hat

mit einem Hammer überall geklopft und wollte zuletzt aus dem Stall gar nimmer heraus. War dazumal schon hübsch groß, der Stall, sind an die zwei Dutzend Küh und drei Paar Ochsen darin gestanden, wie die Leute heute noch wissen.

Den Dirnen und Knechten ist das Mandl recht unheimlich worden mit seinem Klopfen und Pochen, haben geglaubt, der Huckpack tät die Stallmauern untergraben und zum Einsturz bringen, wär am End ein böswilliger, verfluchter Unrast, der sich dann am Unglück möcht freuen und am toten Fleisch von Mensch und Vieh wollt mästen. Hat das Lötterle aber so gute, treuherzige Augen gehabt, daß ihm der Bauer kein böses Wort mocht sagen.

Dann an einem Abend, da der Vollmond hell vom Himmel herniederschien, hat sich das Mandl wieder auf den Weg gemacht, mitsamt seinem Buckelsack, der wohl schwer geworden ist in den paar Tagen, hat auch das Mandl tüchtig hintüber gezogen. Ganz in gutem ist es fort. Brav bedankt hat es sich für Kost und Unterschlupf und der Bäurin als Angedenken ein feins Ringl gegeben, dem Bauern aber ein silbernes Tafel mit einer leuchtenden Sonn, in der goldig ein nackichtes Kindl ist gestanden. Wollt das Mandl auf die Letzt noch wissen, woher die großen weißen Kieselstein seien, mit denen der Stall dereinst zum guten Teil war aufgemauert worden. Das hat ihm aber niemand sagen können. Tat das

Mandl eine Weil sinnieren, hat was in seinen Bart gebrummelt und ist dann davon. Hat aber doch noch einmal kehrt gemacht und dem Bauern mit vorgehaltener Hand zugewispert: »Wenn der Stall einst niederbrennt, habt auf die weißen Stein und die Zäher acht, die sie schwitzen! Ja nit vergessen! Die Zäher!« Darauf ist das Mandl mit seinem Sack talab im Luchsschachen zwischen den hohen Fichten verschwunden.

Die Bäurin hat nun den Ring alle Sonn- und Feiertag zum Kirchgang getragen. Der Bauer aber hat sich die silberne Sonn mit dem Kindl auf seinen neuen Bauchgurt nähen lassen. Bis nach etlichen Wochen der Pfarrer von Mureck Sonn und Kindl als ein heidnisch Teufelszeug erkannte und dem Bauern beides als eine Todsünd scharf verbot.

Ist dem Bauern und der Bäurin nun zu jener Zeit noch kein Bub und kein Maidl in der Wiegn gelegen, obschon die Ehe ins vierte Jahr gegangen war. Aber zu den nächsten Weihnachten ist der erste Sohn dagewesen und dann schier alle Jahr einer gekommen, bis es ihrer zwölf waren. Ist auch das ganze Dutzend Buben auf dem Stammbaum zu finden, dazu noch etliche Töchter. Und seither verblieb der Kindersegen beim Hof, soll damals auch der Name Kindlhof aufgekommen sein.

Das Silberblech aber mit der Sonn und dem Goldkindl ist, so wird erzählt, viel später von einem hohen Herrn nach Wien

verbracht worden und der Kaiserin Maria Theres dermaßen lieb gewesen, daß es gar neben ihrem Bet auf einem ebenholzernen Postamentl hat stehen müssen. Wie das die Leut vom Kindlhof gehört haben, sind sie völlig stolz geworden und haben lachend gemeint, der Jakob Urch, der zweihundert Jahr zuvor seinen schönen Bauchgurt dem Murecker Pfarrherrn habe opfern müssen, sei mit schuld daran, daß die Frau Kaiserin ihre vielen Prinzessinnen und Prinzlein kriege.

So ist all die lange Zeit auf dem Kindlhof auch immer wieder von dem kleinen Mandl und seinem schweren Sack die Red gewesen. Und als einmal der Kindlhofer Stall wahrhaftig ist in Feuer aufgegangen, hat sich der damalige Bauer von Vater und Großvater her gar wohl an des Mandls Abschiedswort erinnert, ist in den ausgebrannten Stall, von dem grad noch die Mauern sind gestanden, und hat angehebt, an dem verrußten Gestein zu wischen. Waren richtig Goldtropfen daran und mancher Kiesel hat tüchtige Klümplein ausgeschwitz, die lagen dann zumeist im Schutt. Drei Wochen hat der Bauer gesucht, Steinbrockert zusammengetragen und sie nochmals gebrannt.

Den nächsten Herbst ist der ganze Kindlhof neu aufgebaut gewesen, daß es eine Pracht war. Unten im Keller aber hat der Bauer eine Eisenruhe gehabt, voll mit geschmolzenem Gold. Wo das hernach ist hingekommen, daß weiß freiz-

Kind, Komm heim!

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

Urheber-Rechtsschutz durch Verlag Oskar Meister, Werdau.

52

Sogleich erklärte er sich bereit die Damen anmelden zu wollen und schritt ihnen über den geflammten Marmor der Halle nach dem Empfangszimmer voran, das mit seinen Palmen und Marmorfiguren eher an einen südländischen Garten erinnerte.

Später konnte sich Frau Fandor nie mehr an den ersten Augenblick des Wiedersehens mit ihrem Sohn erinnern. Abgesehen von den Schrammen im Gesicht und dem geschienten Handgelenk, hatte er keinerlei weitere Spuren von dem schrecklichen Unfall davongetragen.

»Bist du es wirklich, Mutter,« sagte er, ihre Hand an seine Lippen führend. »Ich habe dir doch geschrieben, daß mir weiter nichts passiert ist und daß es mir ordentlich geht. Ich kann nur hoffen, daß dich die Reise nicht zu sehr angestrengt hat. Du hättest mir despatchieren sollen, dann wäre ich wenigstens zum Flughafen gefahren, dich abzuholen.«

»Ich habe Klothilde mit,« sagte Frau Fandor und winkte nach der großen Glas-tür, hinter der die Nichte wartete. »Sie ist die Schwester von Johanna, von der ich dir ja mitteilte, daß sie jetzt bei mir ist. Sie will hier ihren Verlobten treffen, den Ingenieur von Hölscher. Vielleicht hast du davon gehört.«

Joachim nickte, ging Klothilde ein paar Schritte entgegen und verneigte sich. »Herr von Hölscher ist übrigens hier,« sagte er, »er kam vor einer Viertelstunde mit Generalkonsul Orff. Wenn Sie wollen, werde ich ihn verständigen.«

Klothilde vermochte vor Aufregung nichts zu äußern, nur ihre Augen baten.

Sie fand auch noch kein Wort des Dankes, als Joachim wieder zurückkam und sie aufforderte, sich in den Garten zu begeben, wo Herr von Hölscher auf sie warte.

»Entschuldigt du mich, Tante?« fragte sie, legte den Arm um deren Hals und das Gesicht für einen Augenblick an ihre Wange. »Ich warte dann bis du mir Bescheid sagen läßt, wann und wo ich dich wiedertreffen kann. Ich muß heute abend noch fort.«

»Ja, ja,« sagte Frau Fandor. »Wir sehen uns noch, ehe du fährst. Ich möchte dir jetzt auch nicht eine Minute von eurem Wiedersehen wegnehmen. Aber wenn du mir deinen Verlobten zeigen willst, freue ich mich.«

»Gewiß, Tante! Auf Wiedersehen einst weilen — und vielen Dank für Ihre Liebenswürdigkeit, Vetter!«

Erst nachdem Klothilde gegangen war, erkundigte sich Frau Fandor nach Lenore Spiring. Sie vermied jede Anspielung, fragte nur nach deren Befinden und strich ihm behutsam über die geschiente Hand, als er sagte, daß Lenores Zustand sehr ernst sei. Wenn er auch nichts erwähnte, gewann sie doch den Eindruck, daß es ihm sehr naheging, schuld an dem Unglück zu sein. »Du mußt denken, daß alles Bestimmung ist,« tröstete sie. »Ich kann mir nicht vorstellen, daß du leichtsinnig gewesen bist. Auf einer solchen Straße und mit einer Frau neben sich, die einem so nahesteht, ist man doppelt vorsichtig.«

Das wäre er auch gewesen, bestätigte er, darum könne er auch nicht begreifen,

wie es hatte geschehen können. »Der Wagen ist mir einfach weggerutscht,« klagte er. »In den Nächten sehe ich noch immer das Auto von Kehre zu Kehre schnellen. Normalerweise hätten wir tot sein müssen.«

»Es gibt eben Wunder,« meinte sie, ihn mit einem zärtlichen Blick umfassend.

»Es gibt keine Wunder,« widersprach er schroff, »oder kannst du mir sagen, wo in diesem Falle das Uebernatürliche liegt — das aus dem Rahmen des Alltäglichen springende, das ein Eingreifen der Gottheit erkennen läßt?«

»Du lebst,« sagte sie schlicht.

Es tat so weh, ihn lachen zu hören.

»Und Lenore?« warf er ein.

»Vielleicht hat niemand für sie gebetet.«

Sie hatte ihn fünf Jahre nicht mehr gehabt und erkannte an seiner wegwerfenden Handbewegung, daß er nicht mehr der Junge war, der ihr einmal in tiefster Ergriffenheit gestanden hatte, wenn er an einem reifenden Kornfeld vorbeigehe, möchte er am liebsten niederknien, so klein und demütig komme er sich vor, vor soviel Allmacht über sich. Und als sie einst zu zweien unter dem Blütenstrauch der mailichen Obstbäume geschritten waren, hatte er sie plötzlich auf die Arme gehoben und zwischen den rot überhauchten Stämmen dem Himmel entgegengehalten. »Ich kann nicht anders,« hatte er auf ihr Widerstreben gerufen. »Ich kann nicht anders, Mutter! In mir zerspringt sonst etwas. Ich muß meine Kraft proben, ob sie auch etwas von dieser Gottesfülle in sich trägt — Das war damals gewesen — und war vorbei. — Was sagen die Aerzte?«

»Lenore wird niemehr Kinder haben können,« erwiderte er, sah ihr Zusammenzucken und verzog den Mund. »Das muß nun schon ertragen werden. Ich kann sie jetzt nicht im Stich lassen, wo ich noch dazu schuld an allem bin.«

Daß man sich von einem Kinde soweit

entfernen kann, dachte sie, und ist doch immer eins gewesen!... Jetzt wußte sie auch, warum sie solange hatte rufen müssen. — Seine Seele hatte verlernt, auf die Stimme der ihren zu hören. Ihr Bitten, ihr Betten, ihr Sehnen, ihr Flehen war ganz einfach im Nichts verhallt. »Wird es lange dauern, bis deine Braut wiederhergestellt ist, Joachim?«

Er wußte es nicht und bekannte, daß die Aerzte sich nicht darüber geäußert hätten. »Es wäre sehr lieb von dir, Mutter, wenn du sie besuchen würdest,« meinte er.

»Natürlich will ich das,« sagte sie ohne Zögern. — Ich darf ihn nicht verlieren, erwog sie. Und wenn er ihr nur noch ein ganz klein wenig gehörte. — Sie hätte nie gedacht, daß man so bescheiden werden könnte. Kinder laufen fort und machen sich nichts daraus, wenn man in Schmerzen zurückbleibt. — Ob allen Müttern das gleiche widerfuhr? Ob alle Kinder dasselbe taten? Sie wurde das Gefühl nicht los, daß es ihm unangenehm war, daß sie hier sei. »Ich hatte solche Angst um dich,« sagte sie entschuldigend und strich über seine gesunde Hand. »Am Abend reise ich dann wieder.«

Er zog ihren Kopf in seinen gesunden Arm und gab ihr zu verstehen, wie dankbar er ihr für ihr Kommen wäre. »Du kannst dir denken wie mitgenommen ich bin. Seit dem Unglückstag tue ich nachts kein Auge mehr zu. Bleib noch bis morgen! Oder hast du niemand zu Hause, der verlässlich genug ist?«

»O doch — das Hänsli! Ich habe dir's ja geschrieben. Da mache ich mir also keine Sorgen. Sie nimmt sich aller Dinge an, als ob sie meine eigene Tochter wäre. Du hast ihr nie einen Gruß geschickt, Joachim,« meinte sie vorwurfsvoll.

»Ich kenne sie nicht,« war seine knappe Entgegnung. »Du kannst ihr ja einmal das Gut vererben, wenn ich doch keine Kinder haben werde.«

(Fortsetzung folgt.)

Mitteilungen

m. Todesfälle. In Marburg ist heute der Schuhmachermeister und Realitätenbesitzer Leopold Felsler im Alter von 73 Jahren gestorben. Die Beisetzung findet Montag, den 21. d. um 16 Uhr auf dem Poberscher Stadtfriedhof statt. — Heute verschied ferner der Kaufmann Albin Novak im Alter von 63 Jahren. Das Leichenbegängnis erfolgt am 21. d. M. um 15.30 Uhr auf dem Poberscher Stadtfriedhof. — Friede ihrer Asche!

Zahnarzt Wolf Max ordiniert wieder regelmäßig von 8—12 und 2—5 Uhr, Kaiser Wilhelmplatz 9/I. 1790

Café »Astoria«. Nachmittags und Abendkonzert. 1808

»Restauration »Burgkeller«. Heute und morgen Abendkonzert. 1807

Hornhaut und Hühneraugen entfernt schmerzlos »Bata« Marburg.

Aus aller Welt

Liebestragedie in einer Schutzhütte

In einer Almschutzhütte auf der Sattelalpe bei Heiligenblut spielte sich eine Liebestragedie ab. Eine geschiedene Frau und ein verheirateter Mann, die beide aus Wien gekommen waren, hatten beschlossen, aus dem Leben zu scheiden. Der Mann wollte sich seiner Geliebten wegen scheiden lassen, was aber mit großen Schwierigkeiten ver-

knüpft war. Sie schnitten sich die Pulsadern auf. Während der Mann verblutete, hatte die Frau nur eine tiefe Fleischwunde. Sie blieb noch einen Tag und eine Nacht bei dem toten Mann in der Hütte und schleppte sich dann nach Heiligenblut, wo man ihr die erste Hilfe zuteil werden ließ.

»Aufrüstung« im Vatikan

Die Schweizergarde des Vatikans hat neue Gewehre erhalten. Doch im Gegensatz zu allen Soldaten der ganzen Welt hat man ihnen statt Waffen neuester Konstruktion alte, unmoderne Musketen gegeben.

Bisher war die Schweizergarde mit modernen Waffen ausgestattet gewesen. Doch um eine symbolische Geste des Friedens zu tun, bestimmte der Papst, daß die Gewehre durch Musketen ersetzt werden, die sich bereits seit 1840 in den Arsenalen des Vatikans befinden.

Die neuen Waffen der Schweizergarde

schlechte augen?

nur zu e. peteln

Damen-Modsalon

„Ivanka“

empfiehlt sich den P. T. Damen und bemüht sich, durch feine Ausarbeitung, rasche Fertigstellung und mäßige Preise jeden Kunden zufriedenzustellen.

Ivanka Holmanic

Tegethoffstraße 18 (neben d. Gasthof »Zum Elefanten«)

Gnädige Frau

wollen Sie einen gutsitzenden Büsten- und Hüftenhalter, neueste Modelle, wie ein hygienisches Mieder ohne Fischbein und Gummi? Bemühen Sie sich zu

„LUNA“

Marburg, nur Hauptplatz 2 wo Sie in großer Auswahl billigst bedient werden.

sind also mindestens 100 Jahre alt. Diese vorsintflutlichen Gewehre sind so schwer, daß sie kaum durch eine Person allein bedient werden können. Gewöhnlich muß ein Mann das Gewehr halten und ein zweites es abfeuern. Außerdem sind die Waffen so unzuverlässig und altersschwach, daß es geradezu gefährlich ist, sich ihrer zu bedienen.

Krieg dem hohen Damenhut

In Ungarn haben die Kinos dem neuen, hohen Damenhut den Krieg erklärt und es in der letzten Budapester Stadtratssitzung durchgeführt, daß den Kinobesucherinnen vorgeschrieben wird, während der Vorstellungen den Hut abzulegen. Im Falle einer Weigerung kann polizeiliche Hilfe in Anspruch genommen werden.

Die Damenhutindustrie hat nun ihrerseits die Initiative ergriffen und beabsichtigt, einen Antrag einzureichen, nach dem niedere Hutmodelle wie Turbane, Mützen usw. nicht unter diese Vorschrift fallen sollen.

Leset und verbreitet die „Marburger Zeitung“!

BETTÜBERWÜRFE



sind die Zierde ihres Schlafzimmers.

Aus Kunstseide oder aus modernen bedruckten Baumwollstoffen, mit feiner Wattefüllung abgesteppt in verschiedenen Farben.

WEKA, Maribor

bringt stets Neuheiten!

Kleiner Anzeiger

Verschiedenes

MASCHINENSCHREIB-ARBEITEN

Vervielfältigungen, Lichtpausen, Übersetzungen. Kovač Marburg, Obere Herrngasse 14. 1684-1

PARKETTFLUSSBODEN-UNTERNEHMUNG

Rudolf Novak, Urbanistr. 20. Fachgeschäft für Lieferung und Verlegung von Eichen- und Buchenbrettelböden sowie deren Reparaturen. 1800-1

SAMMELT ABFÄLLE!

Altpapier, Hadern, Schneiderabschnitte, Textilabfälle, Alt-eisen, Metalle, Glasscherben kauft und zahlt bestens; Putzhadern, Putzwolle, gewaschen und desinfiziert, liefert jede Menge billigst! Arbeiter, Draugasse 15, Tel. 26-23. 65-1

BELGRAD

nehme Aufträge, Melden an »Lia«-Geschäft, Tegetthofstraße 19. 1763-1

Suche einen

KOMPAGNON mit etwas Kapital oder Ware zur Eröffnung eines Handelsgeschäftes im eigenen Hause. Zuschriften unter »Neugründung« an die Verwaltung des Blattes. 1730-1

WÄSCHE

wird zum Waschen ins Haus genommen. Schmidergasse Nr. 3/a, Scherbinz. 1764-1

BETEILIGUNG

an maschinell eingerichteter Tischlerei gesucht. Große Aufträge sind vorhanden. Zuschriften unter »Holzindustrie« an die »Marburger Zeitung«. 1765-1

Realitäten

BAUPARZELLEN

in Sp. Dobrava an der Maistrova ulica günstig zu verkaufen Anzufragen: Mesitscheg Gustav, Triesterstraße 46, Tapezierer und Sattler. 1766-2

Zu kaufen gesucht

KAUFE ALTES GOLD

Silberkronen, falsche Zähne zu höchsten Tagespreisen. A. Stumpf, Goldarbeiter, Kärntnerstraße 8. 7926-3

Kaufe einen jungen

WOLFSHUND Zeleznik Val., Windenauerstraße 71. 1767-3

KINDERSPORTWAGEN

wird zu kaufen gesucht. Unter »Gut erhalten« an die Verwaltung der »Marburger Zeitung«. 1768-3

Zu verkaufen

EDELREBEN

Amerikanische Wurzel- und Schnittreben noch abzugeben in der Obstbauschule Dolinšek, Gams. 1689-4

VERKAUFE FÜR

GASTHAUS Tische, Sesseln, Kredenz, verschiedene Gläser und Firmentafel 37x500, Prohaska, Heugasse (Strma) 11. 1797-4

Tiefer, guterhaltener

KINDERWAGEN zu verkaufen, Alexanderstraße 16, Kartschwin, Schneider. 1818-4

FRISEUR SALON

auf gutem Posten sowie Parzelle in sonniger Lage zu verkaufen. Anzufragen bei Sečerov, Cafova 1. 1802-4

DEUTSCHER BOXER

mit Stammbaum an Hundefreund abzugeben. Karl Usar, Marburg, Gaswerkstraße 17. 1801-4

Gutgehendes

GASTHAUS mit schönem Sitzgarten, samt reichem Inventar preiswert zu verkaufen. Günstige Zahlungsbedingungen. Adr. Verw. 1819-4

SCHLAFZIMMER

in Weichholz zu verkaufen. Heugasse 5 (ehem. Strma). 1769-4

DAMENFRISIERSALON

modern, gute Existenz, günstig zu verkaufen. Adresse Verwaltung. 1710-4

Zu vermieten

1-2 möblierte ZIMMER

zu vermieten im Stadtzentrum. Anfragen Verwaltung. 1772-5

Schönes

ZIMMER MIT KÜCHE sonnig, Gartenaussicht, an eine oder zwei bessere Personen vermietbar Kartschwiner Villenviertel, Adr. Verw. 1774-5

Große

ZWEIZIMMERWOHNUNG auch für Kanzlei Marburg, Viktringhofgasse 18-1. 1776-5

Zu mieten gesucht

Kleinere

VILLA mit Garten oder komfortable sonnige Dreizimmerwohnung gesucht. Unter »Dauermieter« an die Verw. 1734-6

Möbliertes

ZIMMER mit Badezimmersbenützung u. Kost in der Nähe der Eisenbahnwerkstätte — Kärntnerbahnhof für sofort gesucht. Anbot unter »Möbl. Zimmer« an die Verw. 1803-6

Stellengesuche

HOTEL- u. RESTAURANT-DIREKTOR

mit fremden Sprachkenntnissen sucht Stelle per sofort. Zuschriften erbeten unter »Direktor Willy« an die Verwaltung. 1820-7

IM HAUSHALT

tüchtig, suche Stelle, Gef. Zuschriften unter »Gut kochen« an die Verw. 1778-7

Offene Stellen

VORFÜHRER

(Kino-Operateur) gesucht. Bewerber mit Prüfung melden sich im Burg Kino zwischen 9 und 12 Uhr. 1827-8

Tüchtige

VERKÄUFERIN des Papierfaches, der deutschen u. slowenischen Sprache mächtig, wird sogleich aufgenommen. Inseraten-Büro Sax, Marburg. 1811-8

SCHMIEDEGEHILFE

selbständiger und guter Arbeiter, verlässlich, wird für sofort gesucht. Anträge an Matuš, Windisch-Feistritz. 1822-8

MÄDCHEN FÜR ALLES

wird zu 3 Personen gesucht. Kochkenntnisse bedingt. Vorzustellen von 10-12 Uhr. Adresse in der Verw. des Blattes. 1783-8

MÄDCHEN FÜR ALLES

ehrlich und mit guten Zeugnissen, wird für sofort aufgenommen. Anzufragen zwischen 11-13 Uhr Tegetthofstraße 77/1. 1779-8

Selbständige

KÖCHIN bewandert in allen Hausarbeiten, zur Führung eines Villenhaushaltes zu altem Ehepaar baldigst gesucht. Anträge an: Feldmarschall-lieutenant v. Seidler, Graz, Charlottendorfgasse 34. 1804-8

Ein jüngerer, braver

FASSBINDER wird sofort aufgenommen bei Adalbert Gusel, Marburg, Tegetthofstraße 39. 1815-8

TAPEZIERERLEHRJUNGE

wird aufgenommen. Tscheringum., Kärntnerstraße 8. 1805-8

Tüchtiger

SEIFENSIEDER wird gesucht. Adresse in der Verw. 1780-8

FRISEURGEHILFE

wird aufgenommen. Frankopanovna 31, Raimund Bien. 1781-8

Verlässliche, ehrliche

HAUSGEHILFIN die jede Arbeit versteht, mit Kochkenntnissen für Beamtenfamilie mit einem kleinen Kind per sofort gesucht. Unter »Guter Dauerposten« an die Verwaltung der »Marburger Zeitung«. 1782-8

KAFFEEHAUS-SITZKASSIERIN

gesucht. Cafe »Astoria«, Marburg. 1809-8

LEHRJUNGE

wird sofort aufgenommen im Modegeschäft Gottfr. Bretschko, Tegetthofstraße 23. 1784-8

Anständiges

MÄDCHEN wird gegen gute Bezahlung aufgenommen. Anzufragen vormittags, Tegetthofstra. 44 Tür 21. 1798-8

BUCHHALTER

für Fabrik in Marburg, Dauerposten gesucht. Lebenslauf und Gehaltsansprüche unter »60« an die Verwaltung

Volksdeutsches

MÄDCHEN verlässlich, flinke Rechnerin als Kassierin aufgenommen. Schriftliche Offerte an Kaminindustrie, Tegetthofstraße 44. 1785-8

Jüngere, flinke

VERKÄUFERIN wird sofort aufgenommen bei Adalbert Gusel, Marburg, Tegetthofstraße 39. 1814-8

GLASERGEHILFEN

oder in Glaserarbeiten bewanderte Hilfsarbeiter werden sofort aufgenommen. Glashandlung Bernhard, Marburg, Tegetthofstraße 17. 1810-8

SCHNEIDER, SCHUH-MACHER, SÄTTLER und HILFSARBEITER

für die Werkstätten in den Kasernen, ebenso **KÜCHENFRAUEN** werden gesucht. Zuschriften an St. O. Aelt., Marburg, Artilleriekaserne. 1824-8

MÄDCHEN FÜR ALLES

welches etwas kochen kann, sofort gesucht. Vilhargasse 2, Drofenik. 1823-8

Der Standort Aelteste sucht

FRISEURE zur Eröffnung eines Geschäftes in den Kasernen Zuschriften an den St. O. Aelt., Marburg, Artilleriekaserne. 1825-8

Selbständige

WIRTSCHAFTERIN mit Fachkenntnissen, gesund und rein, wird aufgenommen bei Zaff Maks, Kaufmann, Windisch-Feistritz. 1821-8

Funde - Verluste

REPETIERPISTOLE

Kal. 6-35, wurde am 3. April verloren von Tezno bis Pulsgau (Poljskava), Finderlohn 100 Din, Kračun, Tezno. 1786-9

Unterricht

Gründlicher

DEUTSCHEN SPRACH-UNTERRICHT an deutsche u. slowenische Kinder sowie Erwachsene erteilt: geprüfte Lehrerin Erfolg garantiert, da jahrelange Praxis im Einzel- u. Gruppenunterricht nach modernster direkter Methode. Adresse: Bahnhofstraße 4, 1. St. links. 1753-11

DEUTSCHUNTERRICHT

auch in Gruppen, erteilt diplomierte Lehrerin. Berta Vrečko, Schillerstraße (Gregorčičeva) 12, 1. Stock. 1787-11

DEUTSCHUNTERRICHT

erteilt deutsche, staatl. geprüfte Sprachlehrerin. Adr. Verw. 1788-11

DEUTSCH, ITALIENISCH

nach leichter, schneller, individuell angewandter Methode Erfolg garantiert. Peric, Schillerstraße 3, Parterre, gegenüber der Realschule. 1789-11

DEUTSCHEN

SPRACHUNTERRICHT (und auch englischen Sprachunterricht) erteilt F. Hanß, Reiserstraße 13, Erdgeschoß, links; übernimmt auch Übersetzungsarbeiten. 1806-11

INSTRUKTOR

für die deutsche Sprache gesucht. Angebote unter »In Gerichtsnähe« an die Verw. 1812-11

Schmerzerfüllt geben die Unterzeichneten allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß ihr innigstgeliebter, unvergeßlicher Vater, Herr

Leopold Felser

Realitätenbesitzer und Schuhmachermeister am Samstag, den 19. April 1941 um 6 Uhr, nach kurzem, schweren Leiden und versehen mit den Tröstungen der hl. Religion, im 74. Lebensjahre gottergeben verschieden ist.

Das Leichenbegängnis des unvergeßlich Dahingeschiedenen findet am Montag, den 21. April 1941 um 16 Uhr, von der Aufbahrungshalle aus auf den Franziskaner-Friedhof statt.

Leitersberg, 19. April 1941.

Die Tieftrauernden: Josef, Sohn, Theresia u. Mathilde, Töchter und die übrig. Verwandten.

Führer Bilder

bei Hermann Höfer, Burggasse 2

Sämtliche Drucksorten

werden rasch und zur vollsten Zufriedenheit hergestellt in der

VOLKSDRUCKEREI

Marburg, Gerichtshofgasse 20



Stempel-, Schilder- u. Abzeichenfabrik, Gravier- und Prägeanstalt

MAX GERHOLD

GRAZ, PRANKERGASSE 12

Telephon: Fabrik 50-49; Niederlage 01-36

liefert alle Stempel für Ämter und Behörden ebenso auch Schilder

Stempel

SCHILLERSTRASSE 24

„Sofra“, Thusnelda Soklič

Telephon 25-10

Die Reichsfinanzverwaltung

stellt Volksdeutsche als Angestellte ein. Bewerber melden sich bei dem **Beauftragten des Oberfinanzpräsidenten Graz** in Cilli, Luttenberg, Marburg, Pettau und Rann. Die Dienststellen der Beauftragten befinden sich bei den Finanzämtern der genannten Orte.



Schmerzerfüllt geben die Unterzeichneten allen Verwandten, Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß ihr innigstgeliebter, unvergeßlicher Vater, Herr

Albin Novak

Kaufmann

am 19. April 1941 um 1/21 Uhr nachts, versehen mit den Tröstungen der hl. Religion, im 63. Lebensjahre gottergeben verschieden ist.

Das Leichenbegängnis des unvergeßlich Dahingeschiedenen findet am 21. April 1941 um 1/216 Uhr, von der Aufbahrungshalle aus auf den städtischen Friedhof in Pöbersch statt.

Die hl. Seelenmesse wird am 22. April um 7 Uhr in der Magdalenenkirche gelesen werden.

Marburg, 19. April 1941.

1828 Die Tochter ELICA und die übrigen Verwandten.

Separate Parte werden nicht ausgegeben.

Alle Volksdeutschen Männer und Frauen in Pettau

werden aufgerufen, im Deutschen Roten Kreuz mitzuarbeiten. Anmeldungen von 18-19 Uhr bei Scharner, Ungartorgasse 3. Gantztägig erfolgt auch die Aufnahme von Ortsgemeinschaftsmitgliedern bei der Hauptwache in Pettau (früher Rettungsabteilung). 1760

Alle Arten von Speditionen, Übersiedlungen, Einlagerungen von Möbeln werden promptest durchgeführt!

Spedition TRANSPORT

Inhaber: HANS STUMPF
Marburg, Mellingersir. 16
Telephon 23-50

Allen Gaststättenunternehmungen

empfiehlt sich die Erste Untersteirische Sodawasserzeugung (deutsches Unternehmen) **TONI DREISIEBNER**, vormals Heinrich Senekowitsch

Kanzleikraft

mit Praxis, für selbständige Arbeit, Lohnverrechnung, Buchhaltung, Korrespondenz, sofort gesucht Angebote an die Verwaltung unter »Tüchtige Kanzleikraft«, 1793

Buchhalter und mehrere perf. Stenotypistinnen

die die deutsche Sprache in Wort und Schrift beherrschen, werden sofort für Marburg, Cilli, Pettau, Luttenberg und Lichtenwald aufgenommen.

Bewerbungen sind schriftlich mit handgeschr. Lebenslauf an den Chef der Zivilverwaltung für die Untersteiermark, Hauptabteilung Personal, Marburg, Gerichtshofgasse 1, zu richten. Persönliche Vorstellungen täglich von 10—12 Uhr. 1826

Die Deutsche Reichspost nimmt auf:

1. Angestellte

männliche und weibliche Volksdeutsche. Bewerber, die Mitglied des Schwäbisch-deutschen Kulturbundes sind, werden bevorzugt.

Voraussetzung für die Aufnahme ist die Kenntnis der deutschen Sprache in Wort und Schrift.

2. Maschinenschreibkräfte

Gleiche Voraussetzungen wie oben.

Meldungen werden beim Postamt Marburg 1, Cilli und Pettau von 9—11 und 15—17 Uhr entgegengenommen. Personaldokumente (Taufschein, Schulzeugnis, Mitgliedskarte des Kulturbundes usw.) mitbringen. 1758

Die Deutsche Reichspost stellt ein:

1. Absolventen einer technischen Fachschule mit Abschlußzeugnis.
2. Feinmechaniker, Elektromechaniker und Schlosser mit Gesellen- oder Lehrzeugnis,
3. Arbeiter, die keine abgeschlossene handwerkliche Vorbildung als Mechaniker, Elektromechaniker oder Schlosser haben. Die weitere Ausbildung übernimmt die Deutsche Reichspost.
4. Arbeiter für den Telegraphenbau.

Die Einschulung und Ausbildung erfolgt in der Altsteiermark. Meldungen werden täglich in der Zeit von 9—11 und 15—17 Uhr im Hauptpostgebäude Marburg, Domplatz, in der Schalterhalle, ferner bei den Postämtern Pettau und Cilli entgegengenommen. 1757

Schuhgeschäft

„Bata“ Marburg

ist von Tegetthoffstraße 7 (Aleksandrova) nach

Tegetthoffstrasse 13 übersiedelt